Im Fliegerlager

Großes Hauptquartier, Ende November. — Auf einer großen Wiese ist über Nacht eine bunte Zeltstadt aufgebaut, und wenn wir nicht im Kriege lebten, könnten die Einwohner des benachbarten freundlichen Städtchens wohl denken, es solle in den nächsten Stunden eine lustige Kirchweih beginnen oder ein Zirkus seine Künste zeigen. Denn nicht weniger als sechs große Zelte sind in langer Reihe nebeneinander aufgebaut, und ein Reisewagen, der mitgenommen ist, sieht ganz so aus, als wenn er äußerst interessante und geheimnisvolle Dinge berge. Aber dann wird er seiner schützenden Hüllen entkleidet, und siehe da, es erscheint ein Berliner Automobilomnibus, der in ein Büro der Fliegerabteilung umgewandelt ist, der hier von heute ab Dienst tun will.

Rasch hat ein Soldat der Telegraphenabteilung das im Innern des Wagens befindliche Telephon fertiggestellt, und schon nimmt ein Fliegeroffizier die Befehle des Generalkommandos entgegen. Wenige Minuten später wird der Vorhang von einem der Zelte fortgezogen und ein schöner neuer Flugapparat herausgebracht. Fliegeroffizier und Begleiter besteigen das mächtige Fahrzeug, das als Doppeldecker mit einem 100pferdigen Mercedesmotor der Daimlerwerke in Kannstatt-Stuttgart ausgerüstet ist, und pfeilschnell geht die Fahrt nach oben und in die Ferne, wo der Feind steht. Es gilt die Auffindung einer Artilleriestellung, und nachdem der Flieger wohlbehalten zurückgekehrt ist, meldet er seine Beobachtungen sofort der schweren Artillerie der Unseren, die darauf in einem mörderischen Feuer den Feind aus der bisherigen Stellung vertreibt.

Wer von uns, der seinerzeit den ersten unglücklichen Flugversuchen des Franzosen Armand Zipfel auf dem Tempelhofer Feld beiwohnte, hat damals geahnt, daß wenige Jahre später schon das Flugzeug eine der gefürchtetsten Waffen im Zukunftskriege sein würde! Was wir dann erlebten, den großartigen Aufschwung der französischen Flugzeugindustrie und die gewaltigen Erfolge der französischen Flieger, ließ mancherlei Befürchtungen in uns wach werden. Aber dann kam 1 kurz vor dem Kriege, die überraschenden Weltflüge unserer Zivil- u. Militärflieger, und zähneknirschend mußten die Gegner uns die Ueberlegenheit in bezug auf den Weitflug und die Sicherheit der Flüge zugeiteben. Allerdings hofften sie durch den anerkannten Elan ihrer Flieger und die leichtere Bauart ihrer Fahrzeuge uns überlegen zu bleiben.

Allein was wir bisher in dieser Beziehung erlebt haben, kann uns nicht veranlassen, den Franzosen irgendwelche Komplimente zu machen. Gewiß — sie haben zuerst die Fliegerbomben und Fliegerpfeile zur Anwendung gebracht und Maschinengewehre in ihre Apparate eingebaut, wodurch aus der Erkundungsmaschine zugleich eine gefährliche Waffe wurde. Aber diesen Mangel haben wir sofort beseitigt, und die Bomben, die ich heute in einem unserer Flugzeuge versteckt sah, beruhigten mich durchaus darüber, daß sie nicht minder wirksam sein werden als die der feindlichen Flieger.

Ich will nun erzählen, was mir einer unserer ersten und besten Offizierflieger der Hauptmann v. Jena, über die Arbeit unserer Fliegerstationen heute mitteilte. Ihm untersteht der Flugzeugpark auf der frostharten Wiese, zu der wir vom Großen Hauptquartier aus in stundenlanger Fahrt gekommen waren, und auf der sich gerade mehrere Flugzeuge zur Abfahrt bereit machen. Was zunächst den famosen Reisewagen anlangt, so dient dieser allen Anforderungen, welche an ein gewöhnliches Büro gestellt werden, als da sind: Schreibgelegenheit, Telephon, Bücher- und Aktenschränke, Kartengelasse, Schreibmaschine, Wasch- und Sitzgelegenheit. Man sollte gar nicht glauben, was alles in so ein Gefährt hineingeht, in dem in Friedenszeiten stets drangvoll fürchterliche Enge herrschte. Gleich neben dem Wagen erhebt sich ein Zelt, in dem Benzin, Oel, Ersatzteile, mechanische Gerätschaften usw. bereitgehalten werden. Die übrigen fünf Zelte aber sind ausschließlich für die Flugzeuge bestimmt, von denen im Lager des Herrn v. Jena nur solche der Berliner Luftverkehrs-Gesellschaft, der Euler-Gesellschaft in Darmstadt vorhanden sind. Beide Systeme sind Doppeldecker und ähneln sich in der Bauart durchaus, da beide Gesellschaften Hand in Hand arbeiten. So benutzen sie auch beide die schon erwähnten Mercedes-Motoren und ferner Benz-Motoren, und beide haben fast dieselben außerordentlich festen und widerstandsfähigen Drahtverspannungen an den Tragflächen angebracht. Die durchschnittliche Geschwindigkeit beider Arten von Flugzeugen ist etwa 100 Km. in der Stunde, also die gleiche Geschwindigkeit, die auch die Flugzeuge unserer Gegner zu entwickeln pflegen. Auch diese haben vorzügliche Fabrikate, wie Herr v. Jena anerkennend hervorhob, doch kommen die verschiedenartigsten Systeme in Frage, weil drei verschiedene Nationen ihre Flugzeuge gegen uns vorschicken.

Neu ist ein Schalldämpfer an unseren Apparaten, der das Motorgeräusch abfangen soll. Der Betriebsstoff, den unsere Flugzeuge mitnehmen, reicht durchschnittlich für 4 bis 6 Stunden. Außerdem ist in einem Behälter oberhalb der Motoranlage noch 19 Liter Fallbenzin untergebracht, damit der Flieger nach Möglichkeit einen geeigneten Landeplatz aufzusuchen vermag, Motor und Propeller befinden sich bei unseren Apparaten vorn, bei den Franzosen dagegen hinten, so daß der Beobachter bei den Franzosen vorn sitzt. Man hat das bisher als einen Vorteil angesehen, bis ein Luftkampf, den seinerzeit in Belgien der Flieger Steffens mit einem französischen Flieger auszufechten hatte, uns davon überzeugte, daß wir durch dauernd höheres Steigen dem Gegner dennoch überlegen waren, da es Steffens gelang, den feindlichen Flieger zu überhöhen und darauf durch den Beobachter herunterschießen zu lassen. Der einfache Karabiner tat in diesem Falle genau dieselben Dienste wie ein Maschinengewehr. Die Franzosen haben geglaubt, daß sie mit dem Maschinengewehr größere Treffsicherheit haben würden. Es hat sich jedoch gezeigt, wie uns auch gefangene Flieger selbst erklärten, daß das Maschinengewehr unendlich viele Schwierigkeiten in der Bedienung macht, und daß es auch mit der Treffsicherheit sehr hapert, während ein guter Schütze mit dem Karabiner durchaus gute Erfolge aufzuweisen hatte.

Die hauptsächlichsten Systeme der Gegner sind im gegenwärtigen Kriege Farman-, Bleriot- und Duperdussin-Apparate. Sie alle aber sind mehr für den Aviatiksport als für die Kriegführung geeignet und versagen daher, sobald es sich um lange und größte Sicherheit beanspruchende Fahrten handelt. Vereinzelt ist es vorgekommen, daß die Franzosen und anscheinend auch die Engländer an ihren Flugzeugen unser Eisernes Kreuz anbringen, um unsere Truppen zu täuschen, wenn sie, namentlich des Abends, über unseren Stellungen zu erscheinen pflegen.

Ganz außerordentliche Anforderungen hat die Militärbehörde an die Tragflächen unserer Apparate gestellt. Es wurde die sechzehnfache Sicherheit gefordert, und so sind die ursprünglich ganz federleicht gedachten Tragflächen heute von einer Festigkeit, daß eine ganze Kompagnie Soldaten darauf stehen kann. Die Motoren machen in der Minute bis zu 1400 Umdrehungen. Die Propeller sind von verschiedenen Firmen geliefert worden, und sie stellen den Flugzeugführer vor manche technisch interessante Aufgabe. So verlangt fast jeder Motor einen anderen Propeller. 16 bis 20 Proben sind nötig, um den passenden herauszufinden.

Herr v. Jena zeigte mir dann noch die Fliegerbomben, die in zwei verschiedenen Arten ausgegeben werden. Die eine kann ganze Häuser in die Luft sprengen, während die andere ganz besondere Zwecke verfolgt. Die Bomben werden durch ein am Vordersitz befindliches Gleitrohr in die Tiefe geworfen, und Herr v. Jena zeigte mir genau, wie er es fertig gebracht hat, eine der Bomben gerade über dem Pont de Jena in Paris abzuwerfen, jenen Pont de Jena, den schon der alte Blücher bei seinem Besuche in Paris 1815 in die Luft sprengen lassen wollte, wogegen jedoch Metternicht mit Erfolg Einspruch erhob, obgleich der alte Blücher ihm hatte sagen lassen, er möge sich doch während der Sprengung auf die Brücke setzen, dann wäre beiden Teilen geholfen.

Sehr interessant waren die Photographien, die Herr von Jena auf seinen zahlreichen Flügen über Paris aufgenommen hat, und zwar mit einer Kamera, die wie ein kleines Maschinengewehr ausgestattet ist und sehr scharfe Aufnahmen ergibt. Da sie nur auf unendlich eingestellt ist, so kann sie auch jeder Laie ohne weiteres handhaben.

Unsere Verbündeten in Oesterreich-Ungarn haben in der Hauptsache Albatros- und Etrich-Apparate in den Heeresdienst eingestellt. Auch die A. E. G., die einen ganz neuartigen Typ produziert, der sich dadurch auszeichnet, daß der Apparat bei der Landung auf ungünstigem Gelände nicht mehr abmontiert werden muß, sondern ohne weiteres abgefahren werden kann, hat nach Oesterreich geliefert. Er erscheint vor allem um deswillen sehr kriegsbrauchbar, weil er im Feindesland sehr leicht zu verstecken und bei gelegener Zeit abzuholen ist.

Von den Flugzeuggeschwadern, von denen in der französischen Presse eine ganze Zeit hindurch die Rede war, hat Herr von Jena noch nicht das geringste bemerkt. Auch von den Riesenapparten der Engländer und Russen, die als „Aero-Omnibusse" eine Zeitlang umherspukten, und die acht Personen und mehr auf einmal befördern konnten, ist in diesem Kriege noch nichts zu sehen gewesen. Ich selbst sah vor sechs Monaten auf dem Flugplatze von Hendon bei London eine solche Karosse mit acht Personen aufsteigen, hatte jedoch nicht den Eindruck, daß diese „Luftkutsche" in einem Kriege von irgendwelcher Bedeutung sein würde, da sie sich viel zu schwerfällig erhob und schon nach wenigen Minuten eines Motordefektes wegen wieder landen mußte.

Hoffen wir also mit unseren kühnen Fliegern, daß wir auch auf dem Spezialgebiete des Flugzeugwesens, das in diesem Weltkriege seine Feuerprobe als Kriegswaffe zu bestehen hat, den endlichen Sieg über unsere Gegner erringen.

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Frau Maben wurde hergestellt

Durch Lydia E. Pinkhams Vegetable Compound, und will es andere leidende Frauen wissen lassen.

Murfreesboro, Tenn. — „Ich wollte Ihnen schon vor langer Zeit schreiben, um Ihnen mitzuteilen, was Ihre wunderbaren Heilmittel für mich getan haben. Ich litt an weiblicher Schwäche und Verstimmung und hatte solche quälende, abspannende Kopfschmerzen u. Ohnmachtsanfälle. Doktoren halfen mir nicht und so versuchte ich Lydia E. Pinkhams Heilmittel — Vegetable Compound u. antiseptische Ausspülungen. Ich bin jetzt wohl und stark und kann meine Arbeit selbst besorgen. Ich schulde dies alles Lydia E. Pinkhams Vegetable Compound und wünsche daß es andere Leidende wissen." — Frau H. E. Maben, 211 S. Spring St., Murfreesboro, Tenn.

Dies berühmte Heilmittel, dessen medizinische Ingredienzen von einheimischen Wurzeln und Kräutern genommen sind, hat sich seit vierzig Jahren als das wertvollste Tonic und Invigorator für den weiblichen Organismus erwiesen. Frauen überall zeugen gern von der wunderbaren Kraft von Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound.

Warum die Hoffnung verlieren.

Keine Frau, welche an irgend einer weiblichen Schwäche leidet, sollte die Hoffnung aufgeben bis sie Lydia E. Pinkhams Vegetable Compound gründlich versucht hat.

Wenn Ihr besonderen Rat haben wollt, schreibt an Lydia E. Pinkham Medicine Co., (vertraulich), Lynn, Mass. Euer Brief wird von einer Frau geöffnet, gelesen und beantwortet werden.

Ludwig XVI. und die Franzosen

Die Schlacht an der Aisne, in der in monatelangem furchtbaren Kampf die deutschen Truppen den verbündeten Franzosen und Engländern gegenüberstehen, hat das Interesse der ganzen Welt auf jenen Landstrich gerichtet. Es ist dieselbe Gegend, die durch einen in der Weltgeschichte beispiellosen Verrat an dem Landesfürsten eine traurige Berühmtheit erlangt hat, — die hier erfolgte Gefangennahme des Königs Ludwig 16. Durch sein eigenes Volk, eine Gefangennahme, die mit der öffentlichen Hinrichtung des Königs ihr Ende erreichte.

Die Geschichte versetzt uns zurück in die Zeit der französischen Revolution, zu deren Beginn die königliche Familie zwar noch ungefährdet, aber doch in einem solchen Grade beobachtet wurde, daß der König, Schlimmeres befürchtend, sich zur Flucht entschloß, um wenigstens sein und seiner Familie Leben zu retten. Einige der wenigen Anhänger, die ihm noch geblieben waren, verhalfen ihm zu der Flucht, die ein so verhängnisvolles Ende nehmen sollte. Hören wir, was Adolphe Thiers, der spätere Präsident der französischen Republik darüber zu berichten weiß. Er schreibt in seiner „Geschichte der französischen Revolution" folgendes:

Am 20. Juni 1791, gerade um Mitternacht, verkleideten sich der König, die Königin und Frau de Tourzel, die Erzieherin der Kinder des Königs, und verließen nacheinander das Schloß. Frau de Tourzel begab sich mit den Kindern nach dem Boulevard und bestieg dort einen Wagen, der von M. von Fersen, einem ausländischen Grafen, gelenkt wurde. Der Graf war als Kutscher verkleidet. Bald darauf traf der König mit ihnen zusammen. Aber die Königin, die begleitet wurde von einem Offizier des Garde-Korps, versetzte sie in die peinlichste Aufregung; denn da weder sie noch ihr Führer in den einzelnen Stadtteilen Paris hinreichend Bescheid wußte, so verirrten sie sich und trafen erst nach Ablauf einer vollen Stunde bei dem Wagen ein, wo sie voll Unruhe erwartet wurde. Nachdem man sich endlich dort vereinigt hatte, begann die ganze Familie ihre Fahrt, sie erreichte auch nach langer Fahrt und einem nochmaligen Verfehlen des Weges Bondy, und bestieg dort einen schweren von 6 Pferden gezogenen Reisewagen, der für sie schon bereit gehalten wurde. Frau de Tourzel unter dem Namen einer Frau von Korff sollte die Reise machen als eine Mutter in Begleitung ihrer Kinder, während der König ihren Kammerdiener vorstellte; drei Offiziere von der Garde ritten als Kourriere voraus oder begleiteten den Wagen als Diener in entsprechender Verkleidung. So brachen sie auf, begleitet von den Glückwünschen des Herr von Fersen, der nach Paris zurückkehrte, und nahmen den Weg nach Brüssel.

Der Wagen hatte bereits eine großen Teil des Weges glücklich überstanden und erreichte ohne Aufenthalt Chalons am 21. ungefähr um 5 Uhr Nachmittags. Dort wurde der König erkannt, als er für einen Augenblick die Unvorsichtigkeit beging, sein Gesicht am Fenster zu zeigen; der Mann, der diese Entdeckung machte, wollte sofort das Geheimnis verraten, wurde aber daran durch den Bürgermeister gehindert, der selbst ein treuer Anhänger des Königs war. Als die königliche Familie Pont de Sommevile erreichte, fand sie die militärische Bedeckung, die sie hier erwarten sollte, nicht vor; diese Truppen hatten bereits mehrere Stunden auf sie gewartet, waren dann aber, durch eine plötzliche Erhebung des Volkes, das durch diese Truppenbewegungen sich beunruhigt fühlte, gezwungen worden, sich zurückzuziehen. Unterdessen erreichte der König Sainte-Menehould, an der Aisne, die ehemalige Hauptstadt der Argonnen. Dort wurde er, als er sich am Fenster zeigte, von dem Sohn des Postmeisters Drouet, einem wütenden Revolutionär, erkannt. Sogleich eilte dieser junge Mensch, da die Zeit zu kurz war, um den Wagen noch dort anhalten zu lassen, nach Varennes. Ein treuer Unteroffizier der Dragoner, der seine Eile bemerkte und den Grund davon zu erraten glaubte, setzte ihm nach, um ihn festzunehmen, konnte ihn aber nicht mehr einholen. Drouet eilte so sehr, daß es ihm gelang, noch vor der unglücklichen Familie in Varennes einzutreffen. Und, einmal dort, traf er sogleich die nötigen Maßregeln, um den König hier anzuhalten.

Varennes liegt an dem Ufer eines kleinen, aber tiefen Flüßchens; eine Abteilung Husaren lag dort in Garnison; aber da der Kommandant lange vergeblich das Eintreffen des ihm angekündigten Königs erwartet hatte, so hatte er schließlich seine Leute in ihre Quartiere zurückgeschickt. Dies begünstigte das Gelingen des verbrecherischen Planes außerordentlich. Endlich traf der Wagen, über die Brücke kommend, in der Stadt ein. Kaum aber war er in einen engen und dunklen Torweg eingefahren, den er notgedrungen passieren mußte, als Drouet in Begleitung einiger anderer Personen die Pferde anhielt: „Zeigt Euren Reisepaß", rief er den Insassen zu, während er ihnen ein Gewehr entgegenhielt, um sie durch diese Drohung einzuschüchtern, ihre Reise fortzusetzen. Ohne Zögern kam der König der Aufforderung nach und gab ihm den Paß. Drouet hatte ihn aber kaum in der Hand, als er erklärte, er müsse dem Ortsvorsteher zur Prüfung vorgelegt werden. Und so wurde die königliche Familie zu diesem Mann begleitet, der Sausse hieß. Als dieser den Paß durchgesehen hatte, gab er zwar vor ihn in Ordnung befunden zu haben, bat aber doch den König mit vieler Höflichkeit, noch etwas zu warten. Und so waren sie in der Tat gezwungen, lange zu warten. Als endlich Sausse sicher war, daß genügend Truppen der Nationalgarde zusammengezogen waren, warf er die Maske ab und erklärte dem König, daß er erkannt und verhaftet sei. Es entspann sich ein Wortgefecht, denn Ludwig leugnete, der zu sein, für den er gehalten wurde und der Streit wurde immer lebhafter. „Wenn Ihr ihn also für Euren König haltet", rief die Königin schließlich ungeduldig, „dann redet mit ihm wenigstens mit dem Respekt, den Ihr ihm schuldig seid."

Als der König endlich einsah, daß sein Sträuben nichts half, hörte er auf, sich weiterhin zu verleugnen. Er ergriff selbst wieder das Wort, und redete mit einem Eifer, der bei seiner sonst kühlen Natur etwas ganz außergewöhnliches war. Er beteuerte seine guten Absichten, versicherte, daß er nur bis Montmedy reisen wolle, um dort in größerer Unbefangenheit und Freiheit die Stimme seines Volkes hören zu können, als dies bei der traurigen Zügellosigkeit in Paris möglich sei. Er bittet schließlich sogar, seine Reise fortsetzen zu dürfen, und fordert militärische Begleitung bis zum Ende der Reise. Ja, ganz erschüttert, umarmte der unglückliche Fürst schließlich Sausse und verlangte von ihm Sicherheit und Rettung für seine Gemahlin und seine Kinder. Die Königin vereinte ihre Bitten mit den seinen und, den kleinen Prinzen auf dem Arm haltend, beschwor sie Sausse, sie zu retten. Sausse war gerührt, hielt den Bitten aber doch Stand und verlangte, sie sollten nach Paris zurückkehren, um den Bürgerkrieg zu verhüten. Der König, erschreckt über den Gedanken einer Rückkehr nach Paris, bestand darauf, seine Reise nach Montmedy fortzusetzen. In diesem Augenblick kamen einige der von General Bouille angestellten Soldatenabteilungen an. Die königliche Familie glaubte sich schon gerettet, aber man war sich der Treue der Soldaten nicht sicher. Die Offiziere traten zusammen, setzten den Soldaten auseinander, daß der König und seine Familie hier festgehalten werde, und daß sie sie retten sollten; aber die Soldaten erklärten, daß sie auf der Seite des Volkes ständen. Im entscheidenden Moment strömten die Massen der Nationalgarde heran, die aus der ganzen Umgegend zusammengerufen waren, und erfüllten Varennes. Die Nacht verging damit. Gegen 7 Uhr morgens wurde der Anmarsch mehrerer Regimenter gemeldet, die General Bouille in der Umgegend von Varennes aufgestellt hatte. Aber die Stadtverordneten befahlen den sofortigen Abmarsch, die königliche Familie mußte ihren Wagen wieder besteigen und den Rückweg nach Paris beginnen, der so verhängnisvoll werden sollte. —

Als man in Paris von der Gefangennahme des Königs Nachricht erhielt, hatte man ihn bereits in Sicherheit geglaubt. Das Volk erfaßte ein wahrer Freudentaumel, und die Nationalversammlung sandte sofort drei Abgeordnete, die den König nach Paris begleiten sollten. Die Reise dauerte lange, denn der Wagen mußte inmitten der marschiedenden Nationalgarden bleiben. Erst nach 8 Tagen gelangte die königliche Familie nach Paris, wo alles zu ihrem Empfang vorbereitet war. Ein Tagesbefehl war ausgegeben, der die Worte enthielt: „Wer dem König zujubelt, erhält Stockschläge, wer ihn beschimpft, wird gehängt, ohne Unterschied der Person", und diese Drohung wurde pünktlich eingehalten. So erwartete die ungeheure Menschenmenge den König in tiefem Schweigen an den Champs-Elysees, die dicht am Schloß lagen. Hier mußten sie den Wagen verlassen und den kurzen Weg nach dem Schloß zu Fuß zurücklegen, während eine doppelte Reihe von Nationalgarden sie vor dem Andrang der Massen schützte.

Dieser in Varennes vereitelte Fluchtversuch des Königs zerstörte vollkommen den letzten Respekt vor seiner Person und erregte im Volk den Wunsch nach einer Republik. Die Nationalversammlung übernahm vorläufig die Regierung, gab jedem Mitglied der königlichen Familie eine Leibwache, die mit ihrem Leben für die ihnen Anvertrauten haften mußten. Der König wurde in feierlicher Sitzung aller seiner Funktionen enthoben, er war tatsächlich entthront. Und es dauerte nicht lange, bis man ihn im Tempel, dem Staatsgefängnis, unterbrachte, während die Führer der zügellosen Masse Robespierre, Danton und Santerre auf seine Verurteilung und Hinrichtung drangen. Und der König hatte selbst seit seiner Einschließung im Tempel alle Hoffnung verloren. Er wußte, daß er verurteilt werden würde, und erwartete in kurzem die Vollstreckung des Urteils. Am 21. Januar sollte diese, wie man ihm endlich ankündigte, stattfinden. An diesem Tage erhob er sich gegen 5 Uhr morgens, nahm das letzte Abendmahl und beauftragte seinen Kammerdiener Clery, seinen Ring und sein Siegel an seine vertrauten Freunde auszuliefern.

Dann wirbelten die Trommeln, das Dröhnen der abgefeuerten Kanonen und das dumpfe Brausen der sich näherwälzenden Menschenmenge wurde vernehmbar. Endlich erschien Santerre, der General der Nationalgarde. Ludwig Der Sechzehnte übergab sein Testament einem der Offiziere, ergriff seinen Hut und sagte mit fester Stimme: „Wir wollen gehen." Sein Wagen brauchte eine volle Stunde vom Tempel zur Place de la Revolution, wo die Hinrichtung stattfinden sollte. Eine doppelte Reihe von Soldaten bildete Spalier. An dem Platz der Hinrichtung angelangt, verließ Ludwig den Wagen. Mit festem Schritt erstieg er die Stufen zum Schaffott und empfing dort den Segen des Priesters. Dann ließ er sich, wenn auch widerstrebend, die Hände binden, und, auf die linke Seite des Schaffotts tretend, rief er: „Ich sterbe unschuldig; ich verzeihe meinen Feinden, und Du, unglückliches Volk . . ." Aber in diesem Augenblick winkte Santerre den Musikanten, der Trommelwirbel übertönte seine Stimme und die drei Henker ergriffen ihr Opfer. Es war wenige Minuten nach 10 Uhr, als er sein Leben endigte.

Theodor Maaß.

Verdankt ihr Leben „fruit-a-tives"

Heilte Magenbeschwerden und Kopfschmerzen

Palmerston, Ont., 20. Juni 1913.

Ich glaube wirklich, daß ich mein Leben „Fruit-a-tives" verdanke. Seit meiner Kindheit war ich in ärztlicher Behandlung und hatte Doktorrechnungen zu bezahlen. Ich war so krank und schwach, daß mich die Leute auf der Straße fragten, ob ich ohne Hülfe weiterkommen könne. Die ewigen Magenbeschwerden und furchterlichen Kopfschmerzen machten mich beinahe verrückt. Vor einiger Zeit erhielt ich eine Schachtel „Fruit-a-tives" und die erste Schachtel tat mir wohl. Mein Mann war entzückt und riet mir, den Gebrauch fortzusetzen.

Heute fühle ich mich wohl. Der mich auf der Straße begegnende Arzt bemerkte mein gutes Aussehen und fragte mich nach dem Grund. Ich sagte: „Ich nehme Fruit-a-tives." Er sagte: „Nun, wenn „Fruit-a-tives" Sie so wohl machen, dann nehmen Sie diese weiter. Sie tun mehr für Sie wie ich kann."

Frau H. S. Williams.

„Fruit-a-tives" werden von allen Händlern verkauft mit 50c die Schachtel, sechs für $2.50. Versuchsschachtel 25c nach Empfang des Geldes portofrei von Fruit-a-tives Limited, Ottawa.

Ein Pfund – 250 Tassen. Sechs Tassen für einen Cent

Blue Ribbon Tea

Unbedingt der sparsamste, beste und am meisten befriedigende Tee im Geschmack. Fragt ausdrücklich nach Blue Ribbon.

Sendet diese Anzeige mit 25 Cents an die Blue Ribbon Co., Ltd., Winnipeg, für ein Blue Ribbon Kochbuch. Schreibt Namen und Adresse deutlich.

Der Deutsch-Canadische Hausfreund

Courier-Kalender für das Jahr 1915

Soeben erschienen!

Sehr reichhaltig

Belehrend und unterhaltend

288 Seiten stark

Reich illustriert

Enthält Clara Viebig's berühmten Roman:

Eisen im Feuer

welcher im Buchhandel allein $2.00 kostet

Besonders lenken wir die Aufmerksamkeit der Leser auf zwei Artikel über Organisation:

J. B. Musselman, Sekretär der Getreidebauer-Vereinigung, schreibt über Farmerorganisation und co-operative Arbeit.

C. E. Eymann, Organisator des deutsch-canadischen Provinzial-Verbandes, schreibt über die Organisation des Deutsch-Canadertums.

Preis 25 Cents

Einzelbestellungen sind 5 Cents für Porto beizufügen

Agenten zum Wiederverkauf überall gesucht

„Courier", Regina

Box 505

C. E. Eymann, Geschäftsführer

Bestellt sofort!

Inhaltsverzeichnis

Seite

Kalendernotizen für das Jahr 1915 2
1915, Gedichte von Eduard Mörike 5
Kalendarium und Notizen 6
Vom Deutschtum in Alberta, Von Heinrich Becker 30
Getreidebauer-Vereinigung von Saskatchewan. Von J. B. Musselman 31
Paketpost 38
Satzungen des Deutsch-Canadischen Provinzial-Verbandes von Saskatchewan .. 43
Kirchliches Leben unter den Deutschen Canadas 43
Christliche Gemeinden in Canada 43
Arbeit der Ohio-Synode im westl. Canada Von Pastor Fritz, Regina 50
Die deutschen Baptisten in Westcanada Von F. A. Bloedow 50
Deutsche Vereine Winnipegs 52
Der Deutsch-Canadische Provinzialverband von Saskatchewan. Von C. E. Eymann 53
Wichtige gesetzliche Bestimmungen .. 62 u. 285
Das Eisen im Feuer, Roman von Clara Viebig 65
Bekenntnis, Gedicht von Georg Conrad 83
Ungeübet, Gedicht von Karl Ettlinger 95
Aus dem „Lyrischen Skizzenbuch", Gedicht von Heinrich v. Reder 95
Ein Traum, Gedicht von Sully-Prudhomme 121
Ebeleben, Gedicht von Justinus Kerner .. 121
Eine Frühlingsnacht, Gedicht von Theodor Storm 153
Die Alpen, Gedicht von Georg Herwegh 153
Das treue Roß, Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben 157
Frühlingsbotschaft, Gedicht von Heinrich Heine 157
Immerwährende Trächtigkeitstabelle 161
Maße, Münzen und Gewichte 161
Postverordnungen für Canada 165
Der Bauer und sein Kind, Gedicht von Julius Sturm 172
Allerlei praktische Winke für die Hausfrau ..... 196 u. 228
Uebersicht über die bestehenden sozialen, politischen und geschäftlichen Zustände in Canada 205
In der Heimat, Gedicht von Willibald Pirkheimer 229
Feine Leute haben seine Sachen, Gedicht von Heinrich Seidel 229
Hausapotheke ..... 233 u. 237
Der Lotse, Gedicht von Ludwig Giesebrecht 239
Gebet eines Wehrmannskindes, Gedicht von Alb. Krüger 252
Morgenrung, Gedicht von Th. Wolff-Bettner 252
Die Frösche, Gedicht von Wolfgang Goethe 253
Die ersten vier Monate des Weltkrieges .. 272

Seite

Sprüche, Witz, Humor usw.:
83, 92, 93, 108, 112, 132, 141, 156, 197, 209, 220, 239, 252, 257

Illustrationen:
Borden, Sask. 67
Laird, Sask. 67
Gull Lake, Sask. 67
Canadische Truppen in England 71
Kathedrale in Antwerpen 75
Farmer bringen Getreide zum Speicher .. 79
Vier Pferde ziehen einen Binder 87
Der englische Kreuzer „Undauntied" 91
Prinz Louis von Battenburg 96
Ein verwundeter englische Soldat 97
Gesamtansicht von Strasburg, Sask. 100
Melford, Sask. 101
Ruinen von Häusern in Frankreich 105
Dach der Notre Dame Kirche in Paris .. 109
Quinton, Sask. 113
Morse, Sask. 113
Biggar, Sask. 113
Britische Soldaten schicken einem „Zeppelin" einen bisternen Gruß 117
Kindersley, Sask. 124
Windhorst, Sask. 125
Lanigan, Sask. 125
Landis, Sask. 129
Swift Current 129
Kronprinz des Deutschen Reiches 132
Portlon, Sask. 133
Französische Mädchen und ihre Soldaten 137
Deutsche Automobile nehmen leicht feindliche Hindernisse 141
Maple Creek, Sask. 145
Reubert, Sask. 145
Langham, Sask. 145
Ein neues Geschütz zur Abwehr von Flugzeugen 149
Graf v. Moltke, Chef des Großen Deutschen Generalstabes 153
Ein idyllisches Plätzchen 157
Bei einem Gletzfarmer 169
Der Stolz des Farmers 173
Lutherische Kirche der Ohio-Synode in Rosthern 177
Collegiate-Institut in Portlon 177
Ganz moderner Betrieb 181
Milestone, Sask. 185
Residenzviertel von Biggar 185
Punich 185
Meldrile, Sask. 185
Deutsche Maple Leaf Kabelle in Regina 189
Evang. Dreieinigkeits-Kirche in Regina 195
Ein Prachtexemplar 197
Rathaus Avenue in Rosthern, Sask. 213
Outlook, Sask. 213

Seite

Elbton, Sask. 213
Frodsham, Sask. 217
Kulbeck, Sask. 217
Herbert, Sask. 217
In British Columbia 220
In Saskatchewans Hauptstadt 221
Parlamentsgebäude in Regina 225
Der erste mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete deutsche Ulan 239
Eine öffentliche Schule in Regina 241
Geschäftsstraße in Maple Creek, Sask. .. 245
Straßenszenen in Gradson, Sask. 245
Punich 249
Outlook 249
Großbetrieb 253

Inserate:
Wm. Luke, Rosthern 4
Queens Hotel, Rosthern 4
Regierung der Provinz Saskatchewan, Landwirtschaftliche Abteilung 39
Dr. G. Milbrandt, Grotwell, Mich. 52
John Kallenstein, Regina 52
Federal Business College, Regina 52
Regierung der Provinz Saskatchewan, Abteilung für Munizipalangelegenheiten 64
E. P. Rostford, Rosthern 95
Ralph S. Hurd, Wm. B., Rosthern 95
Miller & Son, Rosthern 95
C. P. Unruh, Hague 95
J. Arthur Machmutto & Co., Tronto .. 95
L. K. Loesbaid, Cincinnati, Ohio 95
The Breeders Remedy Co., Milwaukee .. 108
Frau Anderson, Hilburne, N. P. 132
Friedrich Berg, Rosthern 140
Baldwin County Colonisation Co., Chicago 156
A. G. Hamm, Rosthern 172
Deutsche Apotheke, Regina 172
Sask. Courier Pub. Co., Ltd., Regina 201
Julius Müller, Regina 229
National Grocery, Regina 229
James McLeod, M. D. C. M., Regina .. 229
Dr. E. Roy, M. D. C. M., Regina 237
Metropole Hotel, Regina 288
J. J. Sanders, Chicago 288

Umschlag:
Director of Agriculture Extension, College of Agriculture, Saskatoon, Sask. ..... 2. Seite
Department of Agriculture, Regina, Sask. ..... 2. Seite
J. Schwartzfelds Departmental Store, Regina ..... 3. Seite
Carl Moller, Regina ..... 3. Seite
Getreidebauer-Vereinigung von Saskatchewan ..... 4. Seite

Bunte Kriegschronik

Der Schuß des Toten.

Ein seltsames Geschichtchen an der Westfront wird dem „Elsäßer" aus Saargemünd von einem Augenzeugen berichtet: Ein heftiger Kampf war entbrannt. In der Front stand ein braver Lothringer, eben im Begriffe, zu schießen. Im selben Augenblick traf ihn eine feindliche Kugel ins Herz, sodaß er auf der Stelle tot liegen blieb. Noch im Tode hielt er sein Gewehr krampfhaft umfaßt. Nach der Schlacht wurden die Toten und Verwundeten aufgelesen. Ein Soldat wollte dem toten Kameraden das Gewehr abnehmen und aus der Hand ziehen. Da fuhr der Abzugsbügel zu und die Kugel drang dem Soldaten in die Brust, daß er zurückfiel und nun mit dem anderen Toten in ein gemeinsames Grab gebettet wurde.

* * *

Gipfel der Anerkennung.

Ein bayerischer Soldat, der vom Felde kam, erzählte mir verschiedene Heldentaten, die sie gegen Zuaven und Turkos vollbracht hatten. Ich sprach ihm meine Bewunderung aus, worauf er bestätigend erwiderte: „Ja, mir san Deifil, mit uns möcht i nix z'toa kriag!"